

Vom Walden und vom Hausen

Ein Denkstück zu Natur und Kultur des Menschen

von Kurt E. Becker

Ist Holz, in welcher Form auch immer, ein Thema für Philosophen? Für einen Schriftsteller und Philosophen auf jeden Fall. Und in einem ganz praktischen Sinn hat der viele Nachahmer gefunden einerseits und weltanschaulich über die Zeiten hinweg andererseits inspirierend gewirkt. In besonderer Weise sogar auch auf mich. Doch der Reihe nach.

Unstrittig: Ohne Holz gäbe es keine menschliche Zivilisation. Die Zivilisationsgeschichte ist insofern nicht zuletzt eine Geschichte des Holzes und des menschlichen Umgangs damit. Brennstoff, Werkstoff, Baustoff. In dieser Reihenfolge mutmaßlich, zurückreichend bis zum Mythos des Prometheus, der den Göttern das Feuer gestohlen hatte, um es „seinen“ Menschen zu bringen. Und was hätte der Titan mit seinem lodernden Riesenfenchel denn anderes entzünden sollen als Holz?

Leben in Einklang mit der Natur

Dem mythischen Anfang aller Zivilisation mit dem prometheischen Feuer folgte das historisch überlieferte Holz als Ur-Werkstoff der Spezies zur Herstellung nicht zuletzt von Essbesteck, aber auch von Waffen wie Pfeil, Bogen und Speeren. Und schließlich diente **Holz als Baustoff zur Fertigung von Hütten und Häusern** – jenem epochalen Initial menschlicher Sesshaftigkeit und menschlichen Behaustseins. Womit wir bei Henry David Thoreau angelangt wären und dessen 1854 entstandenem Buch „Walden oder Leben in den Wäldern“. Das Buch ist die Dokumentation eines „Experiments“, festgehalten zunächst in Tagebuchnotizen und dann ausgeformt zu einem literarischen Œuvre, dessen Magie sich speziell der heutige Leser kaum zu entziehen vermag. Worum geht es in diesem Werk? Um nichts anderes als um den Versuch, in einer zivilisierten Welt ein natürliches Leben zu leben, ein Leben in Einklang mit der Natur. Um dieses Ziel zu erreichen hatte Thoreau sich eine Holzhütte mitten im Wald in den Wäldern von Concord (Massachusetts) am See Walden Pond auf einem Grundstück seines Freundes Ralph Waldo Emerson mit eigenen Händen gebaut. Dort lebte er zwei Jahre lang fernab der Zivilisation und fand in der Abgeschlossenheit des Waldes zu Einsichten, die die Naturschutzbewegung genauso beeinflussten wie

etwa die studentenbewegten 68er oder konservative Denker wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Der hatte, ähnlich Thoreau zivilisationsüberdrüssig geworden, seine letzten Lebensjahre in einer Eremitage in einem äußeren Zipfel des südwestlichen Schwarzwalds nahe Lörrach verbracht. Thoreau jedenfalls lernte durch das Behaustsein in einer Blockhütte, **wie hinderlich es doch ist, den Bequemlichkeiten des Lebens zu frönen**. Denn diese „Fron“, so meinte er, halte uns davon ab, ein innerlich wahrhaft reiches Leben führen zu können. Ein Leben etwa wie die „sogenannten Wilden im Wald“, denn bei denen habe eine jede Familie ihr hölzernes Obdach, „... ihre Wohnung, die den Vergleich mit jeder andern aushält und für gröbere und einfachere Bedürfnisse genügt ...“ Und mehr brauche es eigentlich nicht.

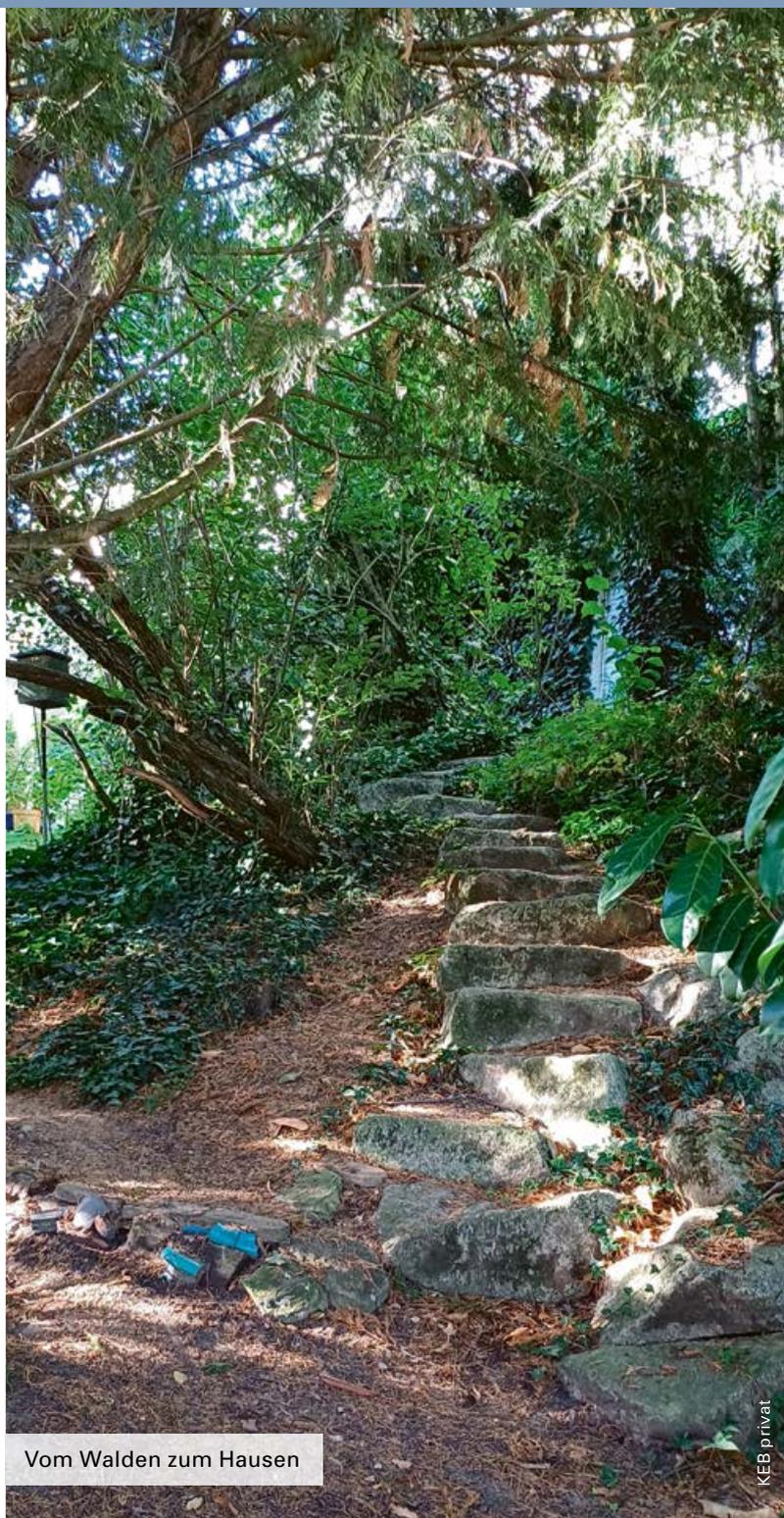
Thoreaus Schlussfolgerung? „Wenn behauptet wird, dass die Zivilisation wirklich einen Fortschritt für den Menschen bedeute ..., so muss auch nachgewiesen werden können, dass sie bessere Wohnungen schuf, ohne sie zu verteuern ...“ Denn unsere zivilisierten Häuser seien solch schwerfällige Besitztümer, dass wir eher darin gefangen sitzen als behaust sind, insofern seien die interessantesten Wohnstätten die anspruchslosesten: die bescheidenen Blockhütten und Häuschen der Armen: **„Überflüssiger Reichtum kann nur Überflüssiges erkaufen. Die Lebensbedürfnisse der Seele kosten kein Geld ...“** Ähnlich hatte Jahrzehnte später auch Erich Fromm in seinem Buch „Haben oder Sein“ argumentiert. Und Jahrtausende vor Fromm und Thoreau erklärte Sokrates seinen Schülern: „Wie zahlreich sind doch die Dinge, derer ich nicht bedarf!“

Auch Friedrich Nietzsche, der mit einer bescheidenen Professoren-Rente zeitlebens in kärglichen Verhältnissen hauste, war von der Idee einer Blockhütte im Wald mehr als angetan. Als Örtlichkeit seines Wunschdomizils erträumte er sich die ihm von vielen Wanderungen wohlvertraute Halbinsel Chasté am Silser See im Oberengadin unterhalb des Malajopasses in der Schweiz. Wer jemals Gelegenheit hatte, seinen Fuß auf dieses von allen Naturkräften überaus verwöhnte Landstück zu setzen, kann den mit dem Hammer philosophierenden Pfarrerssprössling aus Röcken bei Lützen nur zu gut verstehen. In seiner bescheidenen Stube im ersten Stock des Durisch-Hauses in Sils Maria sitzend schrieb er denn

auch Ende Juni 1883 an seinen Freund Carl von Gersdorff: „Ich möchte Geld genug haben, um mir hier eine Art ideale Hundehütte zu bauen: Ich meine ein Holzhaus mit zwei Räumen; und zwar auf einer Halbinsel, die in den Silser See hineingeht und auf der einst ein römisches Castell gestanden hat.“

Revolution des Denkens

Seinen Traum vom Leben in einer einfachen Holzhütte verwirklichen konnte Nietzsche nicht. Im Gegensatz zu einem anderen deutschen Jahrhundert-Philosophen, in dessen Denken der Hammer ganz in der Tradition Nietzsches eine besondere Bedeutung gewinnen sollte. Martin Heidegger, seines opportunistischen Fraternalisierens mit den Nazis wegen in seinem Heimatland, ganz anders dagegen die Rezeption im Ausland, noch immer umstritten, dankte dem Erbe seiner Frau Elfride, „Elfi“ gerufen, eine 1922 gebaute Denkstatt aus Holz in 1.150 Meter luftiger Höhe im Südschwarzwald oberhalb Todtnauberg. Alles in allem dürfte Heidegger ein volles Jahrzehnt seiner 86 Lebensjahre auf der „Sturmhöhe“ **ferna vom – seiner Überzeugung nach – umtriebigen ungesunden, widernatürlichen Stadtleben** verbracht haben auf 42 Quadratmetern Realität gewordener Philosophie in Holz. In diesen vier Philosophen-Wänden aus Holz entstand unter anderem „Sein und Zeit“, sein Hauptwerk, in seinem revolutionären Gedankengut und seiner Wirkung vergleichbar der „Kritik der reinen Vernunft“ Immanuel Kants, eines anderen deutschen „Alleszermalmers“ im Reich der Philosophie, geboren 1724, rund zwei Jahrhunderte vor dem die Zeit noch immer anhaltenden und die Besucher noch immer faszinierenden Todtnauberger Hüttenzauber. Nietzsche hätte Heideggers Hütte fraglos gefallen, hatte er seinerseits doch als hammer-schwingender Wertezertürmer so ziemlich alles in Frage gestellt, was die abendländische Philosophie an Grundlagen zu bieten hatte, en passant **den modernen Menschen als einen von den drei „M“ Getriebenen charakterisierend – „des Moments, der Meinungen und der Moden“**. Die neuen Werte, um die es Nietzsche ging, waren nicht zuletzt die eines dionysisch natürlichen Lebens jenseits aller Ideologien und Ideologien. Ähnliches hatte auch Heidegger im Blick, als er ganz praktisch in seiner Hütte den Hammer zur Hand nahm, um einen Nagel ins Holz zu treiben, und philosophisch, als er, aus diesem Handwerk schlussfolgernd, von seiner Arbeit mit einem vom Menschen geschaffenen, zweckbestimmten Werkzeug und dem damit verbundenen ganzheitlichen Wirkzusammenhang des Hämmerns etwa beim Bau einer Holzhütte den Sinn des Lebens ableitete. Der Hammer und dessen Wirkung im Hämmern bei der wie auch



Vom Walden zum Hausen

KEB privat

immer gearteten Bearbeitung von Holz etwa verdichtete Sein und Zeit zu einer Entität im konkreten Schaffen von Voraussetzungen für menschliches Hausen und Behausen. Eine Revolution des Denkens, fürwahr.

Die Natur kennt keinen Abfall

Auf seine Art revolutionär mit dem Werkstoff „Holz“ ging Max Himmelheber um. Auch er, quasi selbstredend, Eigentümer einer Hütte, der Hanser-Hütte im Allgäu, entwickelte einen ihm spezifisch eigenen Umgang mit der Natur. „Die Natur kennt keinen Abfall“, war sein Cre-



Sommerhaus
von Albert Einstein
in Caputh, nahe Potsdam

do und eine seiner Lebensmaximen. Himmelheber, ein Multitalent: Unternehmer, Ingenieur, Pilot, Jagdflieger, Segler, Pfadfinder, Philosoph, Autor und Lebenskünstler, wird in seinem Wirken, seiner Wirklichkeit und seiner Bedeutung noch immer nicht hinreichend gewürdigt. Vermutlich war er zum Beispiel der erste große Recycler in Sachen Holz und wurde dadurch zum Naturschützer und -bewahrer im besten Wortsinn. Als Erfinder der Spanplatte begründete er ein global agierendes Firmenimperium und schuf die Voraussetzungen für alle späteren sinnvollen Verwendungen von Holzabfällen, namentlich Sägespänen, wie sie etwa in Sägewerken, Schreinereien und Zimmereien anfallen. Ähnlich Heidegger leitete auch Himmelheber aus seinem praktischen Tun eine beispielhafte Lebensphilosophie ab, dokumentiert nicht zuletzt in den von ihm, zusammen mit Friedrich Georg Jünger, begründeten „Scheidewege“, im Untertitel charakterisiert als „Vierteljahresschrift für skeptisches Denken“. Dort schrieb er bereits 1974: **„Es ist eine harte und von uns nach allen Regeln der Tiefenpsychologie verdrängte Erkenntnis, dass wir unseren gegenwärtigen Wohlstand dem Diebstahl an den noch ungeborenen Generationen verdanken.** Wir plündern die Rohstoffe des Planeten, zerstören unwiederbringliche Naturschönheiten, vernichten den Reichtum der Tier- und Pflanzenwelt, auf den unsere Nachfahren kein geringeres Anrecht haben als wir.“

Mein Walden-Experiment

Himmelhebers Abheben auf die Tiefenpsychologie ist der vielleicht relevanteste Hinweis überhaupt auf die

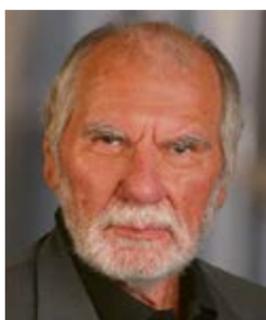
bizarre Wirklichkeit menschlichen Verhaltens gegenüber sich selbst und damit der Spezies. Uns allen, zumindest den meisten von uns in der sogenannten „Ersten Welt“ ist ja durchaus bewusst, dass wir als Menschen nicht zuletzt Naturwesen sind, eingebettet in den ewigen Kreislauf des Werdens und Vergehens, und dass wir als solche mit unserm Verhalten gegenüber der uns umgebenden Natur auf dem allerbesten Weg sind, unsere eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören. Ein epidemisch globaler Masochismus, sozusagen, von dem wir heimge-sucht werden und den zu kurieren wir bislang zumindest nicht in der Lage zu sein scheinen. **Unser „Hausen“ auf diesem Planeten müsste eigentlich „renaturiert“ werden, wenn wir zukünftig für demnächst zehn Milliarden Menschen eine Überlebenschance haben wollen.** Ein Lösungsansatz könnte sein, unser Behaustsein in die Idee des Waldens zu integrieren. Und damit komme ich zur eingangs erwähnten Inspiration, die ich persönlich Thoreau zu danken habe. Im Ergebnis ist aus dieser Inspiration mein ganz persönliches „Walden-Experiment“ entstanden.

Mein „Walden-Experiment“ begann mit einem Herantasten an das, was existiert und mir einen praktischen Zugang zu meinen eigenen, zunächst noch höchst nebulösen Vorstellungen eröffnete. Die Heidegger-Hütte in Todtnauberg kannte ich natürlich aus Studententagen. Mehr als einmal hatte ich die Anhöhe erklimmt und war an der von den Heidegger-Erben noch immer genutzten Hütte vorbeigeschlichen. Auch Nietzsches Halbinsel Chasté war und ist mir von wiederholten Wanderungen am Silser See vertraut. Was fehlte, war

die Inspiration eines Fertighauses. Denn genau um ein solches, auf einer Holzrahmen-Konstruktion basierendes Haus war es mir bei meinem Experiment zu tun.

Genau diese Inspiration fand ich in Caputh, als ich nach der Wende in den Neunzigerjahren das 1929 errichtete Einstein-Haus besuchen konnte, angeregt durch eine Fertighausfirma, die ich damals beriet und die mich durch diesen Fingerzeig von der Langlebigkeit ihrer Produkte überzeugen wollte. Ein Zugang ins Hausinnere war mir zwar nicht möglich, aber der augenscheinlich einwandfreie Zustand des doch schon in die Jahre gekommenen Holzfertighauses überzeugte mich. Dazu **diese großartige Lage am Ortsrand, inmitten einer Wald- und Seenlandschaft**, mit einem Anlegeplatz für Einsteins Segelschiff in der Nähe. Auch Himmelheber, der ein hochseetaugliches Segelschiff besaß, hätte sich mit diesem Idyll gewiss anfreunden können.

Mein „Idyll“ benötigte, aus vielerlei Gründen, keinen See, stattdessen war ich interessiert an einem großzügig bemessenen Grundstück in einer Dorfrandlage eines bewaldeten Mittelgebirges mit Blick ins weite Land. Meine Suche war schon bald erfolgreich: Hanglage am Dorfrand im Pfälzer Wald mit unverbaubarem Blick bis zum Odenwald. Das Haus wurde individuell geplant, war in wenigen Wochen errichtet und harrte der Außenanlage. Die Frage des Behaustseins war also beantwortet, nun ging es um die Umsetzung meiner Idee vom „Bewaldetsein“. Ich fand einen Gartenbauer, der sich meiner Idee annahm und mein Haus in eine Art Waldkonzept integrierte: ein Haus mitten in einem künstlich angelegten Wäldchen, das seit nunmehr 25 Jahren weitestgehend sich selbst überlassen ist. Lediglich zweimal pro Jahr kommt der Gärtner und stutzt die Obstbäume – MirabelLEN, Zwetschgen, Äpfel, Kirschen. Das alles herauswachsend aus einem an manchen Stellen fast undurchdringlichen Unterholz mit zahlreichen Altholz-Ablagerungen, die als Unterschlupf für allerlei Getier dienen. Auf meinem Grundstück rund um mein Fertighaus waldet und waltet die Natur und ermöglicht es dem behausten Menschen gleichzeitig ein bewaldeter Mensch zu sein.



Daniela Nietzel

Dr. Kurt E. Becker ist ein philosophischer Schriftsteller, Publizist, Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher, Kommunikationsprofi und Unternehmer. Für ARGOS schreibt er regelmäßig Gastbeiträge.